

Wenn wenigstens noch der Hahn kräht

Die bäuerliche Arbeit hat seit Jahrhunderten die Lebensweise in den Dörfern geprägt. Ob und wie sich dieser Zusammenhang ändern wird, versucht Werner Wühst, Redakteur der "Bauernzeitung", zu ergründen. Von ihm stammen auch die Fotos auf der gegenüberliegenden Seite.

● Werner Wühst

Die Landwirtschaft und mit ihr der bäuerliche Beruf scheinen, wie gelegentlich in der deutschen Geschichte, zwischen die Räder geraten. Zwischen die Fronten auch, denn der Meinungsstreit nimmt zuweilen kriegerische Züge an: Familienbetrieb oder Gemeinschaftsunternehmen? Wer wird am Markt bestehen? Und manche, wie etwa der BUND im Thüringischen, wännen schon mal den Bauern auf einer Roten Liste vom Aussterben bedrohter Berufe. Derweil beteiligen sich diejenigen, um die es geht, am Widerstreit kaum. Sie tun, und das sicht-, hör- und in unumgänglichen Fällen auch riechbar, ihre naturverbundene Arbeit. Flächendeckend, wie es statistisch verlautet. Was darauf hinweist, daß die Bauern, ob nun als Privatier oder Gesellschafter oder profaner Arbeitnehmer, doch einigermaßen mit der Marktwirtschaft zurechtkommen. Trotz Altschulden und Kapitalknappheit, niedriger Preise für ihre Erzeugnisse und hoher für die benötigten Maschinen...

Trotz Hochwasser oder Trockenheit...

Trotz Rinderwahnsinn und Schweinepest, die gottlob Thüringen bislang nicht behelligten...

Wo es also nachhaltig Ackerbau und Viehzucht, folglich auch Klöße, Gerstensaft, Rostbrätel oder Blumenkohl gibt, dort ist auch gemäßige Lebensweise - auf

festlich laute Art mit Maibaumsetzen, Kirmes oder Erntedank, auf stillere mit Mühlen- oder Trachtenschau, vor allem aber im Alltäglichen. Beim Spiel der Kinder auf dem Anger, in der Nachbarschaftshilfe gegenüber den Alten, beim Besäufnis der Feuerwehrekameraden und beim "Letzten Gang" zum Kirchacker.

Bäuerliche oder, wen die Einschränkung auf den Beruf stört, dörfliche Lebensweise konnte sich, was manchen in Endzeitstimmung versetzte, fremden Einflüssen nur selten entziehen. Modischem Schnickschnack etwa, doch das war immer vergängliche Ware. Schrankwände oder Berliner Fenster, Wellasbest oder Keramikgans und bepflanzte Gummireifen haben, wenn den Ästheten auch das Auge tränkte, keinen heftigen Schaden angerichtet.

Gewiß, wo es kein bäuerliches Arbeiten mehr gibt, mutiert dörfliches Leben zum angenehmen Aufenthalt in ländlicher Umgebung, vielleicht garniert mit bäuerlichen Insignien, wie etwa dem rostgeschützten Pflug im Vorgarten. Eine lange Weile wird man bäuerliche Lebensweisen nachempfinden wollen. Die große Zeit der Heimatstuben und Freilichtmuseen wird anbrechen.

Das Dorf als Denkmal ist keine berausgende, aber eine realistische Vision. Bauernhöfe, auf denen die Ferienzimmer das Geld bringen statt der Arbeit im

Stall und auf dem Feld. Wenn da wenigstens ein Hahn in der Frühe kräht und auf dem Frühstücksteller Hausschlachtetes liegt, ist die dörfliche Welt noch in Ordnung.

Jedenfalls beinahe... ■

